







**Reigenbahn** In dem neubauten Unterkunftsbaue auf dem Hirtstein hatten sich der 20jährige Zimmermann Emil Freyer und der 52jährige Polierer Ottomar Ullmann, beide aus Köhnbeide, in einem der Räume zum Schlafen niedergelegt, vorher aber noch frische Kohlen in den Ofen geworfen. Durch Verschieben des Ofenrohrs strömte während der Nacht Kohlendampf aus, dadurch Freyer den Erstichungsstod erlitt, während Ullmann durch Anwendung des Sauerstoffapparates ins Leben zurückgerufen werden konnte.

**Chemisch.** Bei der Saubold H.-G. Maschinenfabrik zerprangen Dienstag nachmittag an der Papierwalzen-Prese die Halterringe und verletzten die zwei an der Maschine beschäftigten Werkmeister und Arbeiter schwer. Der 45 Jahre alte Werkmeister erlitt so schwere Verletzungen, daß er nachts darauf im Krankenhaus starb. Ein etwa 35 Jahre alter Presser trug gleichfalls schwere Verletzungen davon.

**Kilberoda.** Der Bürgermeister Kallfoss wurde von der Amtshauptmannschaft auf seinen Antrag hin seines Amtes enthoben. Beim Brande des Trossbüchses war K. einer der ersten an der Brandstätte, und er wurde mit der Entsehung in Zusammenhang gebracht.

**Zwickau, 3. Dez.** Vor dem Bahnhof Oberhartmannsdorf stieß heute etwa um 9,20 Uhr das Staatsauto Zwickau-Rosenkirchen-Rodemisch mit dem Personenzug 3799 von Schönheide-Kirchberg zusammen. Lokomotive und Zugführerwagen sind dabei entgleist, während das Auto von vorn gefaßt und ein Stück über die Bahngleise geschleudert wurde. Dabei sind 12 Personen verletzt worden, darunter eine schwer. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht reiflich aufgeklärt. Es wird angenommen, daß der Führer des Autos das Kommen des kommenden Zuges nicht gehört hat. Der Uebergang ist an der Unfallstelle sehr unübersichtlich und durch keine Bahnranken gesichert. Die Bremsen verlagerten infolge der Glätte des Bodens, sodas der Zusammenstoß unvermeidlich war.



**Ino Schlaraffenland**  
Können wir Sie nicht führen. Aber zu einem guten Geschäft, wenn Sie bei uns inserieren!

**Bau- und Kunstglaserei**  
Dippoldiswalde, Obertorplatz 161

empfiehlt sich zur Lieferung von Blank-, Antik-, Kathedral-, Ornament-, Matt-, Klar-, Fuß-, Drahtglas usw. Großverbraucher erhalten Vorzugspreise

**Mechanische Besohlanstalt**  
In 30 Minuten: 1 Paar Schuhe besohlen mit Abläßen; daher billig  
**Schuhwarenhaus C. Fischer**  
Dippoldiswalde, Herrenstraße 107

**Sämtliche Backwaren**  
zur Weihnachtsbäckerei empfiehlt  
**Hermann Anders, am Markt**

**Rehwild**  
verkauft „Roter Hirsch“  
**Pette Enten und Gänse**  
verkauft  
Frei gut Wendischcarsdorf

**Putzmittel**  
für alle Wirtale, flüssig und in Pomaden  
**Elefanten-Drogerie**

**Tabakspfeifen**  
und Tabakwaren in großer Auswahl kauf man gut und billig bei  
**Ebert, Niedorpöbel 16**

Ein solt neues  
**Jauchenfaß**  
zu verkaufen  
Reichstädt Nr. 73

**Bettfedern**  
aller Preislagen ab M. 2 95  
**Inlett**  
garantiert echt und federsticht  
billigst bei

**Carl Marschner**

**Benzin**  
für Feuerzeuge, löse und in Flaschen  
**Elefanten-Drogerie**

**Druckfaden**  
aller Art liefert Carl Jechne

**Feinste Palanitzter Lebkuchen**  
**Pflastersteine**  
**Pfeffernüsse**  
**Christbaumbehang ff. Schokoladen**  
**und Kakao**  
**Wal-, Hasel- und Erdnüsse**  
**Apfelsinen**  
Stück 12 Pf.

**Christbaumlichte**  
weiß und bunt empfiehlt  
Bruno Scheibe Nachf.  
**Alfred Fischer**  
Kirchplatz

**Maisschrot**  
**Puttermehl**  
die besten Qualitäten geben ab  
**Standfuß & Tzschöckel**  
Jetzt 1. Etage  
Schirme, Reparaturen, Bezüge  
**Reichel, Markt 21**

Auch der bescheidenste Weihnachtstisch ist ohne Süßigkeiten undenkbar!

**Sie kaufen vorteilhaft:**  
Reizende „Tell“-Figuren, zerlegbar, die neuesten Sachen; Orig. Nürnberger Lebkuchen, Fabr. Haeblerlein & Metzger; div. Tafelschokoladen, Marzipan, **Christstollen** ff. Honigkuchen in eigener Herstellung im

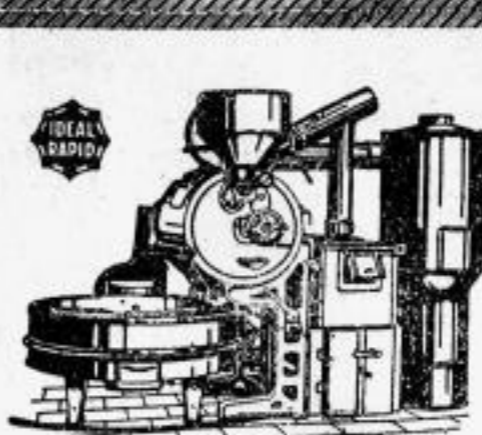
**Kaffeehaus Schwarz**  
Dippoldiswalde, Herren-/Ecke Schuhgasse  
Ruf 142  
Die bevorzugte Einkaufsstätte!

**Damen-Handtaschen**  
Aktentaschen, Brieftaschen, Zigarrentaschen, Gamaschen, Ledergürtel, Rucksäcke, Einlegesohlen, Fensterleder sowie sämtliche Leder-Putzartikel empfiehlt in reicher Auswahl

**Max Löwe**  
Lederhandlung und Schuhbedarfsartikel  
Dippoldiswalde, Ecke Freiburger und Gerberplatz

Zum Weihnachtsfest empfehle ich  
**Fahrräder**  
**Nähmaschinen**  
Waschmaschinen, Wringmaschinen, Badewannen, elektr. Plätten, Fahrradlaternen, Taschenlampen, Batterien, alles erstklassig, zu den billigsten Preisen  
**Fahrradhandlung**  
**Reinhard Bormann**

Empfehle mein großes Lager in  
Solinger Stahlwaren  
Plättglocken  
Wärmflaschen  
Wringmaschinen  
Pleischmühlen  
Kaffeemühlen  
Tafelwagen  
Christbaumständer  
Dauerbrandöfen und anderes mehr  
Werkzeuge für alle Berufe  
Werkzeugkasten  
Laubsägegarnituren  
Laubsägeholz  
Schlittschuhe  
Ofenschirme  
Ofenvorsetzer  
Rohlenkasten  
**Georg Mehner, Eisenwaren**



**Dippoldiswalder Kaffee-Groß-Rösterei**  
**Richard Niewand**  
am Markt — Fernruf Nr. 28

empfiehlt seine garantiert rein und kräftig schmeckenden, sachmännlich zusammengestellten und ausprobierten  
**Kaffeemischungen**  
das Pfund: RM. 3.20, RM. 3.50, RM. 4.—, RM. 4.40, RM. 4.80  
1/4 „ —.80, —.90 1.—, 1.10, 1.20

Meine Kaffees sind mit Gotthol'scher Schnellröstmaschine geröstet. Röstdauer: 40 Pfund = 9—12 Min., 80 Pfund = 15 Minuten, stündliche Leistungsfähigkeit 320 Pfund. Durch die unübertroffene schnelle Röstung und Abkühlung in Verbindung mit der Belüftung entsprechender Vorrichtungen während des Röstprozesses wird ein Röstgut erzielt, welches sich durch ganz markante Geschmacksverfeinerung und Konzentration des Aromas vor allen anderen auszeichnet.

**Für Freitag**  
empfehle  
Frischen Schellfisch, Kablau, grüne Heringe, Bäcklinge, Sprossen.  
Erdnüsse, Walnüsse.  
Bestellungen auf Weihnachtskerpen werden angenommen  
**Schlechters Fischhandlg.**  
Dippoldiswalde, Tel. 163

**Kasino Reinhardtsgrμμα u. U.**  
Zu dem am Sonnabend, den 11. Dezember, im Gasthof „zum Erdgericht“ Reinhardtsgrmma stattfindenden

**Militär-Konzert**  
mit Ball  
ausgeführt von der Dresdner Schiffkapelle in Marine-Uniform unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeister a. D. Max Ende  
Einlaß 7 Uhr  
Anfang Punkt 8 Uhr

laden wir hierdurch unsere geschätzten Mitglieder, deren Lieben Eltern, sowie alle ehemaligen Mitglieder mit ihren Damen auf das herzlichste ein.  
Der Gesamtvorstand.  
J. A. Alfred Hamann, Vorsitzender.

Werke Gäste haben nur durch Mitglieder eingeführt Zutritt.  
**Ein neues Extra-Angebot!**  
**Stangenspargel**

1/2-Kilo-Dose mit zirka 50 Stangen  
**Mark 2.35**  
solange der Vorrat reicht

**Oskar Kretzschmar, Dippoldiswalde**  
Empfehle mein reichhaltiges Lager praktischer  
**Weihnachtsgeschenke**  
in Porzellan, Steingut und Glas einer gütigen Beachtung.  
**A. Hegewald, Altenberger Straße**

Für den Weihnachtstisch empfehle billig reizende Muster in

**Gardinen** aller Art  
**Decken** in reicher Auswahl  
**Linoleum** und Käufer in allen Breiten  
sowie alle in das Dekorationsfach einschlagenden Artikel.

**Karl Schöne**  
Dekorations- und Polsterwarengeschäft, Dippoldiswalde, am Markt

Zum Weihnachtsfest empfehle meine preiswertesten  
**Solinger Stahlwaren**  
Rasiermesser von 2.50 Mark an, Rasierapparate von 1 Mark an, Haarschneidemaschinen von 3.50 Mark an, Viehhörner, Taschenmesser, Scheren, Tischbestecke usw.  
Schleifermeister  
**Wendelin Hocke**  
Schuhgasse 118

**Wintermäntel**  
u. = Toppenn  
Anzüge, Arbeitskleidung, Gummimäntel, Windjacken, Strickjacken, Kammelmäntel, Handschuhe, Strumpfhosen, Strickwolle, Socken, Unterhosen, Herrenwäsche, Kravatten, Hosenträger, Hemdenbarchent empfiehlt zu billigen Preisen

**Otto Hähnel, Reichstädt**







# Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weißeritz-Zeitung

## Auf Hesselvörde.

Roman von Fritz Ganser.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



So fuhr denn Hinrich etwas nach halb sieben zum Nachhause nach Iderstedt.

Sein Herr wartete daheim in bedrückender Ungeduld. Er stand schon von dreiviertel neun ab am Fenster und blickte nach der Toreinfahrt. In kurzen Zwischenräumen riß er einen Flügel auf und lauschte auf das Räderrollen von den Dammwiesen her.

Es dunkelte schon stark, als er es endlich vernahm. In guten fünf Minuten mußte der Wagen vor der Rampe halten.

Joachim fühlte eine brennende Unruhe in sich hochkriechen. Sie war so stark, daß sie sich in seinen Händen als ein gewisses Zittern bemerkbar machte. Er lief in den Flur und kehrte in das Zimmer zurück. Wie um eine Ablenkung zu haben, zündete er sich den Rest der vorhin gerauchten Zigarre über der Lampe an und sog heftig ein paar dicke Wolken heraus, die er durch die Nase blies. Damit schien er ruhiger geworden. Er lächelte wenigstens, warf den stark glimmenden Zigarrenrest in die Aschenschale zurück und ging vor das Haus.

Hinrich lenkte eben in schneller Fahrt auf den Hof. Joachim sah nur ungewiß ein sich rasch vorwärtsbewegendes Etwas. Alles sah ganz schwarz aus. Einzelheiten unterschied er nicht mehr. Die überfah er erst, als er an den Schlag getreten war und zum Wagen hochblickte.

Auf dem Rücksitz kauerte nur wie ein Glendsgürchen Fräulein von Eberty. Joachim verschlug die Stimme. Heiser, fast unartikuliert fragte er:

„Wo ist Sybille?“

Tante Malve antwortete nicht sofort. Sie kroch noch mehr in sich zusammen, als lege sich ein lastender Block auf ihre Schultern... Dann, nach Sekunden, schnellte sie hoch — man sah, wie sehr sie sich Gewalt antat — und sagte: Sie kommt in ein paar Tagen nach.“

Natürlich, sie sagte das um der fremden Ohren willen. Joachim fühlte hämmernden Herzschlag gegen seine Brust rasen und hatte Mühe, sich für den Augenblick den fremden Ohren auch anzubequemen.

„I, solch ein Racker!“ quälte er heraus und streute einen Schein Lustigkeit über seine Stimme. „Da scheint es ihr ja zu gefallen... Aber nun mal erst guten Abend, Tante Malve! Deine Hand, bitte! So. Langsam, so, vorsichtig! So nun!“ Sie stand neben ihm.

„So, ich will Dich führen, es ist schon finster. Sieh Dich vor!“

Und dann in einem harten Zurückfahren: „Trage den Koffer ins Haus, Hinrich! Schnell, daß die Pferde aus dem Geschirr kommen!“

Hinrich Baasch nahm das Poltern übel. „Befehl, gnä' Herr!“ stieß er heraus. Und sprang vom Bock. Dann kam ein Mädchen aus der Tür zum Erdgesch. Nun schnauzte er: Der Herr war schon im Hause.

„Greuliches Weiberzeug, wo steht ihr! Ran, Koffer runter! Donnerwetter, faß an, Du alte Schlafmütze! Denkst Du, daß ich Dein Affe sein tu?“

Die Dralle aus der Küche stemmte die Arme auf die Hüften. Na, na; man sachtefens. Sie haben sich woll'n Affen aus Iderstedt mitgebracht, Sie altes niederträchtiges Eitel?“

„Zum Donnerwetter! Ungefäßt, sage ich! Los!“  
„Na, denn laden Sie sich man Ihren Koffer höchst eigenhändig ab.“

Sprach's hoheitsvoll und verschwand.  
Hinrich Baasch knurrte etwas, das für die Aufnahme in ein Komplimentierbuch völlig ungeeignet gewesen wäre und riß den Koffer mit Berve vom Wagen. —

Ohne ein Wort zu sprechen, hatten Fräulein von Eberty und Joachim von Brandt derweil den matt erleuchteten Flur hinter sich gelassen und waren in das Arbeitszimmer Joachims getreten. Hier brannte noch kein Licht. Joachim führte Tante Malve zu einem Stuhl und sagte, daß er die Lampe anzünden wolle.

Die alte Dame wehrte ab. Es schien, als fürchte sie sich vor dem Licht.

„Nein, nein, laß nur,“ entschied Joachim mit vor Erregung zitternder Stimme.

„Ich muß Dein Gesicht sehen, damit ich weiß...“  
Er brach ab und setzte die Lampenglocke so hart auf den Tisch, daß es dumpf dröhnte.

„Ich weiß ja schon, ich kann es mir wenigstens denken,“ fuhr er dann fort, wie im Grimm sprechend; „daß Du Nachrichten bringst, die unsagbar erbärmlicher Art sind! So erbärmlich, daß einem das Blut zu Kopfe steigt vor Scham und Zorn, und daß man am liebsten...“

Er hatte ein Streichholz entzündet und die Lampe angesteckt. Wie in Wut stieß er den Zylinder auf. Die Glocke wo sie war. Mit einem jähen Ruck fuhr er herum und schrie es fast: „So, nun sage mir, daß sich die verrückte Neigung meiner Schwester zu einem Ekel ausgewachsen hat!“

Fräulein von Eberty zitterte am ganzen Körper. Sie hob wie in einer Beschwörung beide Hände.

„Joachim, ich bitte Dich, bleibe ruhig! Und ich sehe Dich an: Mache mich nicht verantwortlich!“

Nun erst nahm sie Platz. Ganz gebrochen sank sie auf den Stuhl. Ihr kleines faltiges Gesicht sah vergrämt

aus. Spuren von Tränen wies es auf. Das Kapottbüchlein sah schief. Nach dem rechten Ohr war es hinübergerutscht. Zwei Haarsträhnen lagen wirr in der Stirn. Die Auflösung in Person war Fräulein von Eberty. Das ungehemmte grelle Licht der Lampe wies alles ganz deutlich. Joachim empfand ein herzliches Mitleid. Wie mochte sie sich geängstigt haben! Was war wohl an Sorge, Gram und Furcht seit langen Stunden über sie gekommen! Er trat hastig näher und nahm ihr Schirm und Handtasche ab.

„Berzeihe, Tante Malve!“ bat er. „Aber Du kannst Dir ja denken, daß ich erregt bin... Und natürlich: Dich mache ich für nichts verantwortlich. Erwachsene sind doch keine Wickelkinder, die man im Städtchen trägt. Sybille wird ihr Tun ganz allein verantworten müssen... Darf ich Dich nun um eine Mitteilung über das Geschehene bitten? Oder wünschst Du, Dich erst zurückzuziehen und mir nachher zu bestätigen, was ich ahne, weiß?“

„Nein, nein, nicht später,“ wehrte sie ab, etwas erleichtert sprechend...

„Ich danke meinem Gott, daß ich endlich bei Dir bin und mich aussprechen kann... Ach, Joachim, das waren fürchterliche Tage, die ich seit Deiner Abreise erleben mußte... Tage, wie ich sie bisher nicht kannte. Und um es Dir endlich zu sagen, was Du doch hören mußt, so grenzenlos traurig es auch ist, erschrick nicht: ... Sybille hat vergessen, was sie ihrem Namen, ihrem Stande, ihrer weiblichen Würde vor allem schuldig ist... Sie ist mit dem Maler, den sie auf Wangerooze kennen gelernt hat...“

„Durchgebrannt,“ ergänzte Joachim mit kalter, verächtlicher Betonung und legte die zu Fäusten geballten Hände auf den Rücken, während er im Zimmer auf- und abzugehen begann, als müsse er etwas tun, um die in ihm wöchende Erregung zu dämpfen.

Tante Malve stieß einen tiefen, qualvollen Seufzer aus. „Ja, sie ist mit ihm geflohen... O Gott, Joachim, es ist entsetzlich!“

Er lachte grell auf. „Entsetzlich?... Ha! Infam, ehrlos ist das. Es ist unsagbar schmutzig, gemein. Es ist...“ Er schüttelte sich und schlug sich mit der Faust gegen die Stirn. „Man findet keinen Ausdruck, um die Niedrigkeit einer derartigen Handlungsweise zu kennzeichnen!“

Seine Stimme, im Anfang vor Empörung zitternd laut und voll Schärfe, mäßigte sich zum Ende seines Sprechens hin und klang kalt und verächtlich wie vorhin. Ein paarmal ging er noch mit weitausholenden Schritten auf und ab. Dann blieb er am Fenster stehen, preßte die Stirn gegen das Glas und starrte in die Dunkelheit hinaus.

Er hatte das Gefühl, bestockt, beschmüht zu sein, glaubte sich in eine Tiefe hinabgestoßen, die ihn lichtlos umgähnte und empfand etwas in seinem Inneren, das einem sich qualvoll hochwindenden, würgenden, heißen Weinen gleich. Und ein wirkliches Weinen drang an sein Ohr. Tante Malve weinte.

Das verhaltene Schluchzen des alten Fräuleins bewirkte einen Gefühlserschlag zum Gegenteil bei ihm. Er wandte sich mit einem harten Ruck vom Fenster ab und sagte: „Nein, Tante Malve, so nicht. Tränen sind Menschen vom Schlage einer Sybille, die leider Gottes Brandt heißt, nicht wert! Da gilt einfach: kaltnasige Berachtung. Und weiter keinen Pfifferling mehr!“

Seine Stimme klang metallisch, ging einem durch und durch. Und seine Gesichtszüge waren starr, eisig.

Tante Malve zuckte erschrocken zusammen, als sei sie auf verbotenen Wegen ertappt worden, unterdrückte das letzte Ausschluhen und knäulte ihr Tuch verlegen zusammen. „Du tußt mir nur so furchtbar leid, Joachim,“ sagte sie wie zu ihrer Entschuldigung.

„Ach Gott, Tante Malve, um mich ängstige Dich nur nicht! Ich werde mich mit dieser Skandalaffäre schon abfinden. Und wie andere, Fremde, darüber urteilen, das kümmert mich nicht. Ich stehe durchaus nicht auf dem Standpunkte, daß ich mich nun totschießen müsse. Weil mein guter Name in den Dreck gezogen wäre.“ Er rechte

sich stolz auf. „Ich bleibe trotzdem Joachim von Brandt. Jeder löffelt seine eigene Suppe aus. Und wenn meine... ich will sagen, wenn eine gewisse Person sich eine Brühe eingebrodht hat, dann soll sie sich nun auch einen Löffel dazu suchen. Ich“ — er machte eine abweisende Handbewegung — „gebe den meinen nicht dazu her... Uebrigens brauche ich ihn selbst. Denn für mich ist auch eine Suppe fertig. Eine gesalzene, gepfefferte, daß einem von dem starken Gewürz die Augen übergehen und das Wasser nur immer so rausrennt. Da könntest Du mitweinen, wenn Du das Bedürfnis zum Weinen hast!“

Er lächelte wie in Hohn und Spott und steckte die Hände in die Taschen seiner Beinkleider. Tante Malve reckte sich nun ein paar Zoll auf und sah ihren Neffen mit angstvoll geöffneten Augen an.

„Mein Gott, was ist denn, Joachim?“

„Der Blettegeier zieht seine Kreise über Hesselvörde, Tante Malve. Schon ganz enge. Er wird sich binnen kurzem niederstürzen und die klauigen Fänge in sein Opfer schlagen. Wir beide müssen an die Auswanderung denken und die Sachen packen. Wenn man uns nicht nackt und bloß auf die Straße schmeißt... Ich für meine Person plane Eintritt in die Heilsarmee oder in die Fremdenlegion. Das bleibt sich gleich. Schwindel ist beides... Nur tut es mir leid, daß Du auch aus Hesselvörde raus mußt. Das macht mich ganz unglücklich!“

Die alte Dame schien nicht zu verstehen. Sie schüttelte den Kopf... „Ich weiß nicht, Joachim, Du bist... Ja, ich weiß nicht, wie Du bist!“

„Na, komisch nicht, Tante Malve! Die Komik ist heutzutage verteuert rar in der Welt. Und mir ist mein bißchen humoristische Aber überhaupt flöten gegangen. Also in runder, unverhüllter, nackter Bekanntgabe der ganzen Tragik: Hesselvörde steht vor der unabwendbaren Substation! Ich kann es nicht mehr halten. Es ist bepackt bis zum Dachstuhl.“

Fräulein von Eberty sah den eine nervöse Wanderung wieder aufnehmenden Mann entsetzt an. Ihr Körperchen flog. „Um Gottes willen, Joachim! Stieß sie angstvoll heraus. „Das ist doch...“

„Nicht wahr?“ unterbrach er, hart stehenbleibend.

„Ja es ist wirklich und wahrhaftig wahr. Zwei verzeifelte Versuche habe ich unternommen, Hesselvörde vor diesem Geschick zu bewahren. Ich bin jetzt nicht imstande, Dir Näheres darüber zu sagen. Später mal... Beide Versuche sind glatt fehlgeschlagen. Und nun... Ja, wie gesagt: Schluß! Der Vorhang fällt vor einer tragischen Sterbeszene. Aber das Publikum wird nicht gerührt sein, sondern hämisch lächeln, daß sich einer das Genick gebrochen hat. Wollte sagen: Zwei das Genick gebrochen haben... Eine sogar moralisch... Putz Deibel!... Na ja, vielleicht wischen sich der eine oder andere über die Augen weg, weil ihnen das Genickbrechen nahe geht. Bei beiden... Aber die Masse? Eben wie im Theater: bei den tragischsten Stellen lacht die urteilslose Bande...“

Tante Malve erhob sich. Gewisse Angst stand in ihren Augen.

„Hör auf, Joachim!“ flehte sie. „Ich kann Dich in dieser Weise nicht mehr sprechen hören... Das Herz dreht sich mir um... Ich kenne Dich nicht wieder.“

Sachte ging sie zu ihm und legte ihre Hände auf seinen Arm. „Guter, lieber Joachim, wenn Du Geld brauchst... ich meine, wenn Du in Verlegenheit bist Hesselvördes wegen, so verfüge über mein Vermögen!“ Sie streichelte mit zitternden Fingern an seinem Arm hinauf und hinab.

Joachim war gerührt. Es war ihm, als wenn seine Augen feucht würden. Da hatte sie nun ihr Kapitälchen „für alle Fälle“, es waren knappe 10 000 Mark, bei der „Darmstädter Bank“ in sicheren Papieren angelegt, und das...

(Fortsetzung folgt.)





## Denkspruch.

Es ist kein Schnee so kalt und grau,  
Der nicht ein Keimchen noch trieb aus;  
Es ist kein Schmerz so groß und tief,  
Dass nicht in ihm noch Friede schlief.

R. Müller.

## Der gerettete Bock.

Humoreske von Aloys Jugler.

(Nachdruck verboten.)

Auf einer gemeinsam gepachteten Jagd war die Wildbahn ziemlich frei, und Rehe kamen nicht vor. Es wechselte mir hier und da aus der benachbarten Forst ein Bock herüber, den zu erlegen aber mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Wir hatten alles Mögliche angestellt, um das begehrte Wild zu fesseln: An den Grenzen wurde lockende Nahrung angepflanzt, wie Waldborn, Erdartischocke und Winterung. Weiter ab legten wir vermittelst Weiden und Nadelholz geschützte Wildremisen an, um den Gehörnten Zuflucht und Lodung zu bieten.

Das hätte natürlich viel Geld gekostet, und wir hätten uns wahrscheinlich dafür mehr Rehfleisch kaufen können, als wir je abschließen würden. Aber was kommt es einem gerechten Jäger doch auf an, wenn er die Aussicht hat, einem Kapitalen Bock seine Augen vor's Blatt zu brennen. Nun war aber mein Mitpächter, den mir der Zufall aufgefallen hatte, kein gerechter Jäger, sondern ein Sonntagsjäger in des Wortes verwegener Bedeutung, dazu ein Geizhals, der jeden Pfennig dreimal umdrehte und alles, was er in Wildschaden oder Pachtzins bezahlen musste, auch in Rehbühnern oder anderem Wild auf seinem Tisch sehen wollte. Er war so geizig, daß er lieber den Zug versäumte, als seine Uhr mit auf die Jagd zu nehmen, aus Furcht, er könne sie verlieren oder verderben.

Aber ich muß dem Genossen doch auch Gerechtigkeit widerfahren lassen und darf nicht verschweigen, daß er eine ganz vorzügliche Eigenschaft besaß, nämlich die, daß sein bürgerlicher Beruf ihn öfter auf längere Reisen führte, wo dann die Jagd manchmal für Wochen und Monate vor seiner Schrotspitze sicher war.

Unsere Bemühungen in betreff Antirrens des Rehwildes waren nicht erfolglos; denn kaum war der Schnee um Weihnachten verschwunden, als häufig und häufiger Böcke, gelegentlich auch mit Riden im Gefolge, auf unserer Wildbahn gefunden wurden. Kaum hatte mein Mitpächter die Nachricht erhalten, daß wieder ein starker Sechserbock mit drei oder vier Riden herübergewechselt sei, so machte er sich auf, um sich das Gehörn zu holen und den setzten Rehrücken auf seiner Tafel zu sehen. Ich bekam gleichzeitig davon Wind und war um so mehr darüber empört, als ich den Bock schon mehrere Wochen beobachtet hatte und hoffte, ihn durch Hegen und Füttern an unsere Wildbahn zu gewöhnen, so daß wir allmählich das Rehwild als Standwild hätten. So etwas konnte der Sonntagsjäger nicht begreifen. Die Jagd hatte viel Geld gekostet, und er wollte auch etwas für sein Zählen haben.

Ich wußte nun, daß er nächster Tage wieder eine längere Reise antreten mußte, und ließ ihn deshalb ruhig ins Revier hinausfahren, stieg aber der Sicherheit halber mit ihm in denselben Zug und begrüßte ihn, im Revier angekommen, ganz unbesungen.

Wäre sein Motiv allein die Sehnsucht nach dem Gehörn und dem Braten gewesen, so hätte ich es mir nicht so sehr angelegen sein lassen, ihm die Freude zu versalzen. Aber es kam noch etwas anderes hinzu: nämlich sein Geiz. Er wollte gar kein Rehwild als Standwild im Revier haben, denn das verursacht Wildschaden und macht weitere Kosten. Kosten aber scheute mein Mitpächter wie das Leibhaftige Feuer.

Unser Jagdaufscher nun, der ein listiger, humorvoller Jäger war, hatte ihm gesagt: „Herr Beckmann,“ — so hieß er nämlich — „gegen den Wildschaden müssen Sie ein Sympthiemittel anwenden.“

„Sympthiemittel?“ fragte der Sonntagsjäger verwundert.

„Jawohl. Sehen Sie, wenn so ein Bock in einem Ackerfeld die jungen Spizen der Winterung abäst, dazu einen großen Teil mit seinen Schalen zusammentrampelt, so müssen Sie nachts zwischen elf und zwölf dreimal um einen Eibenbaum herumgehen und nachher dem Bock seine Leber fressen, dann macht er nie mehr Wildschaden.“

Herr Beckmann, der glückliche Mitpächter einer halben Gemeindejagd, blinzelte den Spottvogel von der Seite an. Aber er hatte doch begriffen, worum sich's handelte, und war nun noch mehr bereit als vorher, mit seiner Schrotspitze auf die Pirsch zu ziehen und den Bock, den wir sorgfältig angekirrt hatten und hegen wollten, abzuschließen.

Daran mußte der Mann unter allen Umständen gehindert werden; aber das Wie war mir noch nicht recht klar, denn wir hatten das Abkommen getroffen, daß jeder frei nach seinem Belieben im Revier schalten durfte, und was er geschossen hatte, sollte sein Eigentum sein, er mußte es nur dem anderen Teilhaber anzeigen. Zunächst gab ich dem Jagdaufscher einen Wink, der insfolgedessen plötzlich große Zahnschmerzen bekam und Freund Beckmann nicht begleiten konnte, so daß er schließlich mich bat, ihm behilflich zu sein, den Bock zur Strecke zu bringen. Ich sollte ihm doch auch einmal ein Vergnügen gönnen; morgen müsse er wieder auf die Reise und bleibe bis März weg, wo ja die Schonzeit beginne; er käme also in diesem Winter gar nicht dazu, einen Bock zu schießen.

Ich dachte mir im stillen, er habe sich den richtigen Begleiter ausgesucht, und ich hoffte nun erst recht, zu verhindern, daß er unseren Sechserbock durch Quallen vergräme. Aber wie, wie? Konnte ich ihn nur heute vom Revier fernhalten, so war zehn gegen eins zu wetten, daß die Rehfamilie im Revier bleiben würde, vielleicht sogar in unseren künstlich angelegten Remisen Rixen setzte, so daß es möglich wurde, langsam einen wenn auch mäßigen Rehrücken in unserer Wildbahn heranzuzüchten.

Wir gingen also mit kräftigem Schritt zuerst ein langes Stück durch die benachbarte Forst, um dem Bock den Wind abzufangen, wie ich meinem Jagdgenossen sagte. Ich bin ein rüstiger Fußgänger, und es galt vor allen Dingen, den Mann, der die ganze Zeit seines Lebens im Geschäft zugebracht hatte, zu ermüden, damit er schließlich die Jagd aufgab. Aber so leicht ging das nicht; und als wir, aus der Forst heraustretend, ein Dörfchen vor uns liegen sahen, schlug er vor, wir wollten uns doch in dem Gasthaus ein wenig stärken und dann weitergehen.

Kommt Zeit, kommt Rat! dachte ich; sitzen wir erst einmal fest, wer weiß, was dann passiert; und allerlei Schauererzählungen von Schlafmitteln, vom Alkohol im Bier, was ja betrunken machen soll, gingen mir durch den Kopf. Aber das Schicksal brachte mich zu einem anderen Entschluß; denn kaum hatte sich Freund Beckmann gesetzt und nach seinem Taschentuch gefasst, fiel ihm der mager ausgestattete Geldbeutel aus der Tasche. Ich griff schnell zu und ließ seine ganze Barschaft in meinem Jagdrock verschwinden.

Jetzt hatte ich ihn, jetzt konnte der Bock ruhig schlafen. Ein halbes Stündchen war vergangen. Der bäuerliche Wirt hatte uns kräftig aufgewartet mit Schinken, Eier und vorzüglichem Flaschenbier. Zum Schluß setzten wir noch einen Nordhäuser oben drauf und fühlten uns nun so gekräftigt, daß wir die Pirsch weiter fortsetzen konnten.

„Herr Beckmann,“ sagte ich, „es tut mir leid, aber ich habe keinen Heller Geld in der Tasche; Sie müssen schon so gut sein und für mich bezahlen.“

Der Geizhals blickte mich mißtrauisch von der Seite an. „Sie bekommen Ihr Geld zurück. Sie wissen ja, daß ich von Ihnen nichts geschenkt haben will. Beim Jagdaufscher habe ich meinen Handkoffer, und da ist wohl mein Portemonnaie dringeblichen.“

„Schön, schön,“ sagte der Sonntagsjäger und langte in die Tasche.

„Ja, was ist denn das! Wo ist denn mein . . . Portemonnaie? Ich hatte es doch mit; das muß ich verloren haben!“

Der Bauernwirt machte ein bedenkliches Gesicht, sah sich die beiden Beschpeller — denn für nichts anderes hielt er uns — genauer an und sagte:

„Ja, meine Herren, so geht das nicht! Wenn Sie mir nicht ein Pfand dalassen, schicke ich nach dem Polizeidiener!“

Ich war vergnügt, daß wir nun so in der Klemme saßen, und machte dem Wirt den Vorschlag, er möge Herrn Beckmann, dessen Gewehr ja viel mehr wert sei, als unsere Beche, so lange in Haft behalten, bis ich gegangen sei, um Geld zu holen. Beckmann protestierte, er wollte gehen; aber ich bedeutete ihm, daß er ja doch meinen Reisefack nicht aufmachen könnte, und ob ihm der Jagdauffseher Geld zu leihen vermöchte, das wäre doch mindestens zweifelhaft. Er mußte sich schließlich bequemen, auf meinen Vorschlag einzugehen, und ich trollte mich von hinnen mit dem böshafsten Wunsch, er möge sich die Zeit nicht allzu lang werden lassen.

Was bis zum Abend — denn da erst fanden wir uns auf der Eisenbahn zur Heimfahrt zusammen — geschehen war, erfuhr ich aus den Wutausbrüchen meines Jagdgenossen und ein paar Tage später aus den Erzählungen des schlauen Bauernwirts.

„Sie haben mich absichtlich sitzen lassen!“ empfang mich Beckmann.

„Meinen Sie?“

„Ja, das meine ich. Der schändliche Bauer! Die Polizei wollte er mir auf den Hals hegen; nichts wollte er als Pfand gelten lassen. Meine Uhr hatte ich natürlich nicht bei mir; ein so wertvolles Stück nimmt man doch nicht mit auf die Jagd. Nur mein Gewehr wollte er annehmen; dann konnte ich aber doch nicht auf die Jagd gehen.“

„Das sollten Sie auch nicht, Herr Beckmann!“

„Ach so, Sie denken wohl . . . Jetzt schiebe ich meine Reise noch einen Tag auf und gehe morgen erst recht hinaus.“

Ich lachte still in mich hinein, denn ich wußte es besser. Er konnte seine Reise nicht aufschieben, er mußte fort, sonst wäre er sicher im Revier geblieben.

„Unerhört ist so etwas, einen so sitzen zu lassen!“

Ich will Ihnen Ihre Jagdhälfte ablaufen.“

„Nichts zu machen,“ antwortete ich. Aber zur Beruhigung bot ich ihm einen kräftigen Schluck Nordhäuser aus meiner Selbstflasche an.

„Nein, mit Ihnen trinke ich nicht, und in dem Horn überhaupt nicht.“

Er konnte nicht weiter schimpfen, denn der Zug fuhr eben ein, und ohne mich eines Blickes zu würdigen, sprang er in das Coupé. Ich hinterher, immer sein aufgeregtes Schimpfen stillvergnügten Mutes über mich ergehen lassend.

Erst als unser Zug im heimatischen Bahnhof einfuhr, zog ich sein Portemonnaie aus der Tasche und rief den schon zum Aussteigen Rüstenden an:

„Herr Beckmann, dies hier habe ich gefunden. Gehört es vielleicht Ihnen?“

„D Sie!“ — er wurde braunrot im Gesicht, gurgelte und suchte nach Worten; aber kein Schimpfwort schien ihm groß genug zu sein, bis er endlich abgerissen hervorstieß:

„Mit Ihnen bleibe ich nicht zusammen. Wenn Sie wollen, können Sie meine Jagdhälfte auch haben!“

„Wenn ich sie billig kriegen?“ antwortete ich böshaft.

„Was, billig!“

Nun regte sich sein Geiz.

„Nun, ich meine, wenn Sie nichts daran verdienen wollen.“

„Nein, nur los von Ihnen.“

„Einverstanden, Herr Beckmann!“

Damit trennten wir uns für immer, und ich habe nachmals einen ganz netten Resthand auf meiner Jagd erzielt.

## Kunst und Wissen.

**Die Sprache der Tiere.** Der berühmte amerikanische Naturforscher Charles Kellogg, der mehrere Jahre in der Sierra Nevada zugebracht hat, um die Gewohnheiten der Vögel und anderen Tiere zu studieren, ist vor kurzem in die zivilisierte Welt zurückgekehrt und hat erklärt, daß er die Sprachen verstanden habe, in denen die Tiere sich untereinander verständigen. Führende amerikanische Gelehrte und Professoren sind jetzt im Begriff, seine Entdeckungen zu prüfen. Herr Kellogg behauptet, daß Tiere, welcher Art sie auch sein mögen, wenn sie häufig zusammenkommen, sich durch Laute miteinander verständigen. Allerdings gibt er zu, daß Tiere derselben Art sich untereinander leichter verstehen, als solche von verschiedenen Arten. Nachdem er jahrelang die Tiere beobachtet und die Laute, deren sie sich zu ihrer Verständigung bedienen, studiert hat, erklärt Herr Kellogg, daß es ihm gelungen ist, fünfzehn Tier- und Vogelsprachen zu verstehen, und zwar ist ihm die Sprache des gewöhnlichen Huhnes genau so verständlich, wie die des Bären oder der Klapperschlange. (?) Nach seiner Meinung ist die am höchsten entwickelte Sprache unter allen Tierarten, seien es Säugetiere, Vögel oder Insekten, die des gewöhnlichen Heimchens; doch glaubt er, daß der Affe ihm in dieser Hinsicht nicht nachsteht. Nach einem Wörterbuch, das er zusammengestellt hat, besteht die Sprache aus 27 Grundwörtern oder Lauten, während die Sprachen der übrigen Tiere zwischen 12 und 25 schwanken. Sonderbarerweise, sagt der Gelehrte, steht der Hund, den wir gewohnt sind, als ein hinsichtlich der Intelligenz sehr hochstehendes Wesen zu betrachten, was Sprache anbetrifft, weit hinter anderen Tieren zurück, sowohl der graue Bär wie die Klapperschlange sind ihm weit überlegen. Der gewöhnliche Wachhund verfügt nur über einen Wortschatz von 17 Lauten. Der Hund eines Bekannten von mir, ein außerordentlich intelligenter Collie, verfügt über 21 Laute, doch ist dies, wie gesagt, ganz außergewöhnlich. Dieser Mangel an sprachlicher Entwicklung seitens des Hundes entspringt nicht einem Mangel an Intelligenz, sondern ich glaube, daß es sich um einen Mangel an Entwicklungsfähigkeit handelt. Der Hund versteht es viel besser als irgendein anderes Tier, das ich kenne, sich ohne Laute verständlich zu machen, diese Fähigkeit ist bei ihm in einem hervorragenden Grade entwickelt. Die Hunde scheinen aneinander von den Augen abzulesen, was sie sich sagen wollen, ohne dazu eines äußeren Zeichens zu bedürfen.



## Der Scheintwerfer.

**Rasches Wachstum bei tropischen Pflanzen.** Bei manchen tropischen Pflanzen kann man den Ausspruch: „Sie wachsen zusehends“ im wahren Sinne des Wortes anwenden. Ein bekannter Gelehrter, der in einem botanischen Garten auf Java Messungen vornahm, fand, daß ein Bambus binnen 24 Stunden über 40 Zentimeter gewachsen war. Ein anderer Bambus, der 68 Tage lang beobachtet wurde, zeigte täglich ein stetiges Wachstum von 20 Zentimeter, während zwei andere 60 Tage lang durchschnittlich 10 Zentimeter täglich ihrer Länge zulegen.



## Humor.

**Missverstanden.** Ein Amerikaner war in einen Prozeß mit einem seiner Nachbarn verwickelt. Vor dem Schlußtermin war er genötigt, eine Geschäftsreise zu unternehmen, und bat seinen Rechtsanwalt, ihm von dem Resultat telegraphisch Nachricht zu geben. Er erhielt folgende Depesche: „Gerechte Sache gestift.“ Unverzäglich ging die Drahtantwort zurück: „Sofort Berufung einlegen.“

